

Arbeitsbericht Krumau, Juli 2020

Am Vormittag des 1. Juli 2020 bin ich dabei meine letzten Sachen zu packen, als die oberösterreichische Landesregierung die Schließung der Schulen und die erneute Maskenpflicht in Supermärkten verkündet.

Natürlich war ich die Wochen und Monate davor mit der Frage konfrontiert gewesen ob der Aufenthalt in Krumau realisierbar sein wird oder nicht, und ich freute mich sehr über die Öffnung der Grenzen Mitte Juni. Dieser erneute Einschnitt und die noch nicht absehbaren möglichen weiteren Schritte, stellten jedoch wiederum die Möglichkeit des Aufenthaltes in Frage. Was wenn die Grenzen wieder geschlossen werden, wenn ich innerhalb einiger weniger Tage nach Hause muss.. Ich entschied zu Gunsten des Risikos.

Die Anreise über die Landstraßen, durch eine sanft hügelige, grüne Landschaft beruhigten mich (ich muss gestehen, ich war zuvor noch nie in Krumau).

Die Kanu- und Bootsfahrer an der Moldau vor der Stadt und später auch in der Stadt strahlten eine Stimmung aus, welche ich seit Monaten kaum mehr wahrgenommen hatte.

Unbekümmertheit. Vom Atelierfenster Richtung Fluss, war bis in die Abendstunden der Gesang, und die ausgelassene Freizeitstimmung der unzähligen Bootsfahrer zu hören. Vor dem Fenster Richtung Gasse, am Nachmittag Rap-musik aus den Boxen einheimischer Jugendlicher, welche die Treppe zum Atelier als ihr Hinterzimmer, der vom und für den Tourismus lebenden Stadt, nutzten.

Ich kann nur vermuten wie Krumau außerhalb einer Pandemie aussieht. Vor allem in den Sommermonaten. Die Direktorin des Egon Schiele Art Centers erzählte mir, dass sie zum ersten Mal seit über 10 Jahren wieder vermehrt tschechische und deutsche Urlauber im Museum wahrnahm. Dass sie wieder längere Gespräche führen konnte. Mit Besuchern die Zeit hatten.

Ich genoss die vielen Spaziergänge durch die zwar sehr touristisch herausgeputzte, aber wunderschöne Altstadt und den Fluss, auf den man immer wieder stößt, da er sich wie eine Schlange durch die Stadt schlängelt.

Das Atelier fühlte sich dann an wie eine Kapsel, aus der all das scheinbar draußen blieb, draußen bleiben sollte, aber natürlich nicht blieb.

Es ist nicht leicht zu sagen wie mich ein Ort prägt an dem ich arbeite. Im Moment achte ich vermehrt auf Strukturen von Oberflächen, auf die Beschaffenheit von Materialien, besonders im öffentlichen Raum und der Witterung ausgesetzt.

Worauf ich aber nicht achte, sehe ich ebenso, und diese Wahrnehmungen entscheiden womöglich mehr über den Einfluss eines Ortes auf die eigene Arbeit.

Ich habe selten einen Plan, wenn ich ein Bild beginne. Meine Begrenzung ist das von mir vorher gewählte Format der Leinwand und die Technik, die ich nutze. Öl auf Baumwolle/Leinen und Gessogrundierung, immer wieder auch Papier und Holz, so auch in Krumau.

Innerhalb dieser Begrenzung setze ich einen Anfangspunkt und lasse mich dann von verschiedensten Motiven leiten. Von Mustern und Strukturen, Störungen welche innerhalb des Bildes entstehen und auf die ich eingehe, die Balance zwischen Schwerem und Leichtem, Kostbarem und Dreck, Lächerlichem und Bedeutungsvollem..

Ich begann drei größere Arbeiten (150 x 120cm) und 15 kleinformatigen in unterschiedlichen Größen, welche ich zuerst bespannte und grundierte, bzw. die Papierarbeiten nur mit einer Schicht Leinöl vorgrundierte. Da die meisten meiner Arbeiten aus mehreren Schichten bestehen und die einzelnen Schichten eine gewisse Trocknungszeit benötigen, arbeitete ich an mehreren Bildern gleichzeitig.

Ein paar sind fertig geworden, an den anderen werde ich in meinem Atelier weiterarbeiten.

Der Arbeitsaufenthalt hat mir ermöglicht vom Morgen bis zum Abend nichts anderes zu müssen und zu können, als die 2 Minuten zwischen Wohnung und Atelier zurück zu legen um den ganzen Tag zulassen zu können was kommt.

Ich habe meine Arbeit ein Stück weiterbringen können. Für diese Möglichkeit möchte ich mich bei der Kunstsammlung des Landes Oberösterreich und dem Egon Schiele Art Center bedanken.





